

Trendelburger Reinhard Schmitz zu Rettungsmissionen im Mittelmeer

EIN MAHNMAL IN SACHEN MENSCHLICHKEIT

„Ich habe selbst erlebt, wie es sich anfühlt, Angst vor dem Ertrinken zu haben. Deshalb werde ich in der Richtung helfen, solange ich es kann“, betonte Reinhard Schmitz zum Auftakt seines Vortrags am 24. Januar im Schlösschen. Mit emotional beeindruckenden Bildern von Menschen in überfüllten Booten, verzweifelten Flüchtlingen, auf der Meeresoberfläche treibenden toten Körpern, brennenden Schiffswracks und geretteten Erschöpften leitete der Trendelburger seine engagierten Ausführungen über das „Massengrab Mittelmeer“ ein.

Der ehemalige Qualitätsmanager weiß, wovon er spricht. 15 Jahre war der ehemalige Qualitätsmanager selbst zur See gefahren. Die Aktivitäten seiner Hilfsorganisation Sea Watch sieht Schmitz als Antwort auf die 2014 eingestellte Aktion Mare Nostrum.

20 Stunden bis zur Hölle

Detailliert skizzierte der Kapitän anhand des Tagebuchs einen vierwöchigen Einsatz seines ehrenamtlichen 15-köpfigen Teams, das aus Schiffsmechanikern, Ärzten, Sanitätern und zwei Journalisten bestand. Aus dem Hafen der maltesischen Hauptstadt La Valetta führte der Weg vor die libysche Küste. „Von der Partymeile in 20 Stunden bis zur Hölle“, beschrieb der 66-Jährige den kaum zu überbietenden Kontrast.

Mal sind es 160, mal 130, mal 360 Menschen, die die Besatzung aus dem Wasser holt. Am Ende der Fahrt summiert sich die Zahl der Geretteten auf 3.500 Menschen. Eine Zahl, hinter der sich kaum zu beschreibende Schicksale verbergen. Längst nicht alle überleben. Mancher Flüchtling stirbt entkräftet in den Armen seiner Retter.

Wie er die traumatischen Bilder verarbeitet? „Indem ich darüber spreche. Zum Beispiel hier bei Ihnen im Schloss Schönfeld“, erklärte der couragierte Nordhesse. Und fügte hinzu: „Wer jemals in die Augen eines Flüchtlings gesehen hat, den wir dort vor dem Tod bewahren, der tut es immer wieder.“

Dass der Vortragstitel „Massengrab Mittelmeer“ nicht überzeichnet war, belegen die Zahlen. Hatten 2015 dort 1.600 Flüchtlinge den Tod gefunden, waren es im folgenden Jahr schon 4.800. 2017 sollen 5.700 Menschen die Fahrt nicht überlebt haben. Das sind die offiziellen Zahlen. Keine Frage, die Dunkelziffer dürfte deutlich höher liegen.

„Interessant, aber bedrückend“

Als Schleuserzentrale wirkt nach Schmitz' Worten das libysche Tripolis – in einem Staat, den der selbst ernannte Islamische Staat mittlerweile auf einem Drittel der Fläche beherrscht. Aus seiner Sicht ist das Geschäft mit der Flucht in den letzten 18 Monaten brutaler geworden. Nicht selten werden Rettungsschiffe beschossen, mitunter wird auf hoher See der Außenbordmotor abgebaut.

Selbst die Aktiven der Sea Watch finden sich häufiger auf heiklem Konfrontationskurs mit der libyschen Küstenwache wieder, als ihnen lieb ist. „Aus meiner Perspektive hat sich das Mittelmeer in den letzten Jahren zu einem Mahnmal in Sachen Menschlichkeit entwickelt“, konstatierte der Kapitän.

Es gebe Momente, so Schmitz, da wirke der Horizont geradezu schwarz vor Kriegsschiffen. Zu ihnen gehört die deutsche „Schleswig-Holstein“. Mit deren Besatzung hat der Trendelburger seine eigenen Erfahrungen gemacht. Auf die eindringliche Bitte hin, von der Sea Watch gerade gerettete Flüchtlinge zu übernehmen, kam postwendend der Funkspruch zurück: „It's not our mission to take refugees on board!“

„Wer sich dieses Elend vor Augen führt, für den relativieren sich die vielen kleinen Probleme, die wir in unserem Tagesablauf hierzulande für wichtig halten“, zog Alexandra Koukal ihre persönliche Bilanz. Hans-Heinrich Osteroth fasste seine Stimmung so zusammen: „Ein interessanter Vortrag, aber sehr bedrückend!“

Schmitz: „Ich mache weiter!“

Von den vielen schrecklichen Momenten und frustrierenden Rückschlägen will sich Reinhard Schmitz nicht entmutigen lassen. „Ich mache weiter“, er werde sich auch künftig engagieren, wenn die Sea Watch 3 ausläuft. „Es sei denn, das Hoheitsgebiet vor der libyschen Küste würde ausgeweitet. Das würde vermutlich das Ende der humanitären Bemühungen bedeuten“, blickte der Referent in die Zukunft.

Rainer Lomen